Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 25 (1917)

Heft: 15

Artikel: In einem Kriegsgefangenenlager

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546867

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift

fün

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhaltsverzeichnis. Sette Seite Aus dem Bereinsleben: Marau; Bern (Läng= In einem Rriegsgefangenenlager I . . gaffe); Bern; Solothuru; Rheined; Belp . Bundesfeierkarten 182 Tee und Raffee Appetitliches aus China . . . 182 188 Hilfslehrertage . . . Berwundetentransport Humoristisches

In einem Kriegsgefangenenlager.

Aus der "Neuen Zürcher Zeitung", von Dr. B.

T.

Ariegsgefangene sind die Geschlagenen auf dem Schachbrett des Völkerkampfes. Sie müßsen still bleiben, nuglos und tatenlos, bis das Spiel zu Ende und ihre Kraft liegt brach. bis der lette Zug auf dem Kampffeld getan ist. Man kann auch als Besucher in einem Gefangenenlager nicht froh werden, nicht frei um sich blicken, man steht immer unter einem gewissen Zwang und fühlt das kontrollie= rende Auge auf sich gerichtet, wie auf die Gefangenen selbst. Gefühlsduselei! werden die Kriegsfesten und Praktiker sagen: "Was hier geschieht, geschieht auch drüben, vielleicht noch schlimmer". Es ist ja richtig: Der brutale Rrieg kann auch in seinen Folgen nichts als brutal sein, und wen sie treffen, hat sie zu tragen und zu spüren. Den einen warf es unter den Rasen, dem zweiten riß es die Glieder weg, den nächsten brachte es in Be= fangenschaft, und so kommt er wenigstens mit dem Leben, in der Mehrzahl sogar bei guter

Gesundheit, davon. Aber die Fesseln der Befangenschaft legen sich bald um ihn und läh= men seine Kraft und sein Denken. Er ist für eine unbestimmte Beit ausgeschaltet, ift er= ledigt, mattgesetzt. Und doch tat er nichts als seine Pflicht, vielleicht besonders gut und treu, und ein graufamer Schnitt durch die Fäden, die ihn mit der Heimat verbinden, war der Lohn dafür. Was in der Heimat vorgeht und zu Haufe bei den Lieben, von den Borgängen in der Welt und von dem Stand der Dinge, von den Wegen, die in die Freiheit und zum Frieden führen, erfährt er nur auf Umivegen und immer geht das Mißtrauen mit, ist das die Wahrheit? Dieses Grübeln, dieses Sor= gen und Bangen, dieses ziellose Ausdenken, Bweifeln und Verzweifeln sind die schwerste Last, die auf dem Gefangenen ruht, bestim= men sein Handeln, Denken und Benehmen, sind seine schwere Krankheit, unter der der Gebildete wie der Ungebildete leidet, offen=

sichtlich oder hinter der Selbstzucht glimmend. Das Gefangenenlager mag noch so günstig liegen und gut angelegt sein, die Behandlung noch so menschenfreundlich, die Beschäftigung ablenkend und befriedigend sein, gefangen bleibt der Mann doch, seiner Freiheit beraubt und unter kasernenmäßiger Zucht und Ordenung. Sein eigener Wille liegt draußen auf dem Schlachtseld und seine Seele irrt und sucht.

In einem Krieg von dieser Ausdehnung und Dauer hört natürlich jede Möglichkeit auf, das gefangene Einzelindividuum psycho= logisch zu nehmen. Der Soldat wird gefangen, der Unteroffizier oder Offizier und was sonst am Menschen hängt und in ihm steckt, geht unter in der Masse. Er kommt mit Leidensgenoffen ins Gefangenenlager, und nun liegt es in erfter Linie an ihm felbst, seine Lagerstätte bis zum Frieden so zu rüften, daß er sich gut gebettet fühlt. Lebenskünstler werden den fatalistischen Bocksprung in die Unfreiheit mit einiger Grazie und Galgen= humor zu machen wissen, andere werden durch die Schleifmaschine der Gewöhnung allmählich akklimatisiert, und dem Rest bleibt nichts anderes übrig, als sein Brot mit Tränen zu effen und mit den Scelenqualen fertig zu werden, jo gut es gehen will. Sie sind am allerschlimmsten dran, und wohl zum guten Teil gerade diejenigen, die nach außen nicht die beste- Note bekommen; sie bleiben Franzosen, oder Deutsche, oder Engländer, oder Belgier, sehen in allen Aufsichtführenden um sich herum nur den verhaften Gegner oder gefürchteten Wärter und werden unversöhnt und mit dem Gefühl erlittenen Unrechts der= einst wieder nach Sause kehren in die Freiheit, die ihnen Fluchtversuche nicht zu bringen vermochten. Darum ist der Aufsichtsdienst in den Gefangenenlagern schwer, und der tapferste Mann und schneidigste Offizier an der Front kann denkbar untauglich sein für den Verkehr mit Kriegsgefangenen. Hierzu gehören in erfter Linie Leute, die bei allem Gefühl für Zucht und

Autorität in ihrem Schützling den Menschen, den gefangenen Kameraden sehen und die nie vergessen dürfen, daß drüben hinter den andern Fronten Leidensgefährten aus der Heimat weilen, die das gleiche durcheleben und durchkosten müssen wie die seiner Aufsicht unterstellten Gesangenen. Fest mußer bleiben, gerecht und mitsühlend, sich durch nichts beeinflussen lassen und alle Vorkommenisse nach dem Seelenzustand des Gesangenen bemessen, nicht nach seinem eigenen. Nur noch Gesangener ist sein Schützling, nicht mehr Feind.

Te größer ein Gefangenenlager, um so deutlicher ist naturgemäß die Massen-Organisation, und die angedeutete wichtige Richtlinie in der Kriegsgefangenenfürsorge mag da und dort etwas verwischt werden. Groß ist die Gewalt eines Lagerkommandanten, groß seine Berantwortlichseit; vor allen Dingen aus seinem Birken heraus bekommt das ganze Lager das Gesicht, und seine Art reguliert tausend Gefühle und Empfindungen. Der General an der Front holt sich die Kränze des von der Welt bezubelten Erfolges, der Bater eines Lagers muß sich mit dem stillen Dank jener begnügen, die gerecht sind, und neben der Strenge auch seine Güte finden.

In Griesheim bei Darmstadt sind 18,000 gefangene Franzosen untergebracht, und zwar in einer ausgedehnten, neuerstan= denen Barackenstadt auf den Truppenübungs= pläten. Als die schweizerische Delegation, die Mitte März die Arbeitsausstellung der in der Schweiz internierten deutschen Kriegsgefan= genen in Frankfurt besuchte (unsere Damen wurden in das Gefangenenlager nicht zuge= lassen), unter Führung von Generalmajor Rosack, Inspektor der Kriegsgefangenenlager und früherer Rommandant des Darmstädter Lagers, an einem Nachmittag bei den Kriegs= gefangenen weilte, waren nur etwa 5000 Mann auf dem Plat, während die übrigen in auswärtigen Arbeitsetappen beschäftigt waren. Das Lager beherbergt nur Soldaten und

Unteroffiziere; erstere sind, sofern sie gesund sind, zur Arbeit angehalten, lettere nicht, und die naturgemäße Folge davon ist, daß die Disziplin bei der Mannschaft weniger Schaden leidet als bei den Graduierten. Die frei= willig arbeitenden Unteroffiziere find jeden= falls die vernünftigern und bessern Elemente als das Trüpplein jener, die, unzufrieden mit sich selbst, in jahrelangem Müßiggang auf ben Frieden warten. Dadurch verscherzen sich die Leute überdies jede Vergünstigung und gehen auch der freilich nicht allzu hohen Arbeitsentschädigung verluftig, die in papier= nem Gefangenengeld ausbezahlt wird. Dieses besondere Geld (einen wertvollen Satz von 1, 5, 10, 50 Pfennig und 1 Mark habe ich als Beutestück aus dem Lager heimgebracht) ist nötig, um die militärischen Behörden vor dem Vorwurf zu bewahren, sie begünstigen die Flucht der Gefangenen durch Berabreichung verkehrsfähigen Zehrgelbes.

Die "Neue Zürcher Zeitung" hat schon wiederholt Schilderungen von Gefangenen» lagern gebracht. Diese Stationen sind in den Hauptzügen einander sehr ähnlich; sie sind so übersichtlich als möglich angelegt und so einsgeteilt, daß die Quartiere in Größe und Umsfang einander gleichen und an das Zentrum des Lagers stoßen. Das Griesheimer Lager zerfällt in fünf Bataillone, jedes wieder in einzelne Kompagnien, und zwar ist die Sins

teilung derart getroffen, daß die Quartiere ihre eigenen Rüchen, Werkstätten, Erholungs= räume, Spielpläte usw. haben. Was bei bem Briesheimer Lager sofort angenehm auffällt, ist seine ausgedehnte Anlage; damit ist das Rasernenmäßige nach Möglichkeit vermieden; breite Wege vermitteln den Verkehr, Luft und Licht haben zu den einstöckigen Gebäuden ungehindert Zutritt und die Bewegungsmög= lichkeit der Leute gewinnt stark. Die Wege sind sehr sauber und aut trainiert, und die das Lager umgebenden Wälder und die Winde von der Bergstraße her, milbern die hohe Sommerhite. Luxus oder übertriebene Bequemlichkeitsvorrichtungen wird niemand in einem Gefangenenlager suchen; das von uns besuchte enthält aber verschiedene Ginrichtun= gen zum Wohl und zur Unterhaltung seiner Insassen: so eine reiche Lagerbibliothek, ein kleines Lesezimmer, ein geräumiges, von den Gefangenen selbst erbautes Theater, einen Musiksaal, Golf= und Tennisplätze und in der Mitte als einzige architektonische Zierde einen uhrgeschmückten Aussichtsturm, von des= sen Galerie aus man das ganze Lager über= blickt. Wären die Stacheldrähte nicht, die sich um die einzelnen Quartiere und um die ganze Anlage ziehen, und sähe man nicht überall die Posten mit aufgepflanztem Gewehr, so könnte man an eine friedliche Arbeitskolonie alauben. (Schluß folgt.)

Rotkreuzchronik.

Das dritte Kriegsjahr ist zu Ende gegangen und damit tritt auch das schweizerische Rote Kreuz in das vierte Jahr seiner Kriegstätigsteit ein. Wir müssen es als ein großes Glückbetrachten, daß unser Rotes Kreuz nicht geswungen worden ist, seine ursprüngliche Aufgabe zu lösen, nämlich für Verwundete des eigenen Heeres zu sorgen, sondern, daß es

sich hat begnügen müssen, sich auf andere Weise nütlich zu machen. Wie unsere Leser wissen, hat das Rote Areuz in großem Maßstab für Bekleidung von bedürftigen Soldaten gesorgt. Es ist dadurch seinen Prinzipien treu geblieben, denn man darf wohl sagen, daß es dadurch manchen Soldaten vor Erkrankung geschützt hat. Auch dadurch, daß wir die